Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 66 (1961-1962)
Heft: 8

Artikel: Kloster und Stadt St. Gallen : ein wenig Geschichte
Autor: Werder, Magda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317062

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kloster und Stadt St. Gallen

Ein wenig Geschichte

Von Magda Werder

Was fällt dieser Stadt ein, sich so hoch in ein langes, schmales Tal zu lagern, 670 Meter über Meer? Vom Bodensee her klettern SBB und BT in kurzer Strecke über 200 Meter hinauf, im Westen führen vier Brücken über das tiefe Sittertobel — wie unpraktisch und unrentabel ist doch solche Lage!

Das kommt daher, daß hier gar keine Stadt gedacht und gegründet worden war. Der irische Mönch und Glaubensbote Gallus hatte sich in die Einsamkeit des urwaldbewachsenen Steinachtales begeben, um als Einsiedler zu leben und in der Stille Gott zu dienen. Einzig der nachmals ins Wappen von Kloster und Stadt eingerückte Bär leistete ihm Gesellschaft, bis der Heilige ihn in die Berge fortschickte. Bald sammelten sich um die Zelle und die hölzerne Kapelle des Gallus einige Gleichgesinnte; eine kleine Klostergemeinschaft bildete sich schon zu seinen Lebzeiten. Das war zu Beginn des siebenten Jahrhunderts. Hundert Jahre später konnte der Abt Otmar, ein Alemanne, über dem Gallusgrab eine neue Klosterkirche, eine größere Siedelung bauen lassen. Er führte die Benediktinerregel ein, und damit begann der geistliche und kulturelle Aufstieg des Klosters, der in den drei folgenden Jahrhunderten das Kloster St. Gallen durch seine Schulen, seine Kunst, seine Wissenschaft weit über die Grenzen der heutigen Ostschweiz berühmt machte. Kaiser und Fürsten besuchten und beschenkten es, ließen ihre Söhne dort erziehen, beriefen hochgebildete Mönche als Ratgeber an ihre Höfe. Alemannien wurde christlich, fruchtbare Felder verdrängten den Urwald, fleißige Bauern und Handwerker siedelten sich im Schutze des Klosters an. So entstand, an die Klostermauern angrenzend, eine neue kleine Lebensgemeinschaft, und diese entwickelte sich zur Stadt. Ihr Untertanenverhältnis zum Abt, der ja auch als Fürst regierte, wußten die Sankt-Galler Bürger geschickt und ohne allzu heftige Kämpfe zu lösen. Und so erscheint dieses Gemeinwesen im 15. und 16. Jahrhundert als selbständige, reichsfreie Stadt mit Mauern und Türmen, mit Zünften und Rechten, mit Rat und Bürgermeister.

Es entwickelten sich Leinwandindustrie und -handel, welche die Stadt weitherum berühmt machten. Die St. Galler Kaufleute, im engen Tal scheinbar abgeschlossen, zogen mit ihren vollbepackten Wagen hinaus in aller Herren Länder und kehrten als weltgewandte, aufgeschlossene Bürger in die kleine, bescheidene Heimatstadt zurück, den geistigen Horizont der Ansässigen erweiternd. So machte es zu Ende des 15. Jahrhunderts auch der wohlhabende Studiosus, hernach Doktor verschiedener Fakultäten, Herr Joachim von Watt. Er hätte in Wien, der Kaiserstadt, als Rector magnificus und als poeta laureatus in Amt und Würden und behaglichem Wohlstand leben können, zog es aber zum Entsetzen seiner Wiener Freunde vor, in das unwirtliche, barbarische Hochtal zurückzukehren und seiner Vaterstadt als Arzt und Bürgermeister zu dienen. Im Umbruch seiner Zeit wandte er, der Freund Zwinglis und vieler Humanisten, sich der neuen Lehre zu und führte diese in St. Gallen ein. Einige Bilderstürmlein, Schreck des angrenzenden Klosters, dämpfte er; überhaupt wirkte er als besonnener Vermittler in den Wirren der Reformation und im Kampf gegen die Wiedertäufer. So hat Vadianus das gewichtige Denkmal wohl verdient, das um unsere Jahrhundertwende die dankbaren St. Galler auf den Marktplatz stellten.

Wir dürfen auch noch auf andere, später lebende bedeutende Mitbürger stolz sein, auf Historiker wie Prof. Dierauer und den jüngst verstorbenen Biographen Vadians, Prof. Dr. Werner Näf, auf Naturwissenschafter wie Friedrich von Tschudi und Dr. h. c. Emil Bächler. Was an Künstlern hier lebt, hat es schwer im materiellen Leben, und wenige haben es trotz schöner Begabung zu nationalem Ruhm gebracht. Merkwürdig ist das in einer Stadt, deren Hauptarbeit und -erwerb sich mit schönen Dingen abgibt. Denn aus der Leinwandherstellung und -veredelung entwickelte sich die Verarbeitung von feinen Baumwollstoffen und Hand in Hand damit die Stickerei.

Das äußere Gesicht St. Gallens ist heute das einer trotz ihrer Länge (7 km) mittleren Stadt; denn alle Anstrengungen, es zur Großstadt zu bringen, waren bisher vergeblich — und werden es hoffentlich immer sein. Wenn wir sagen «i gang i d Stadt», meinen wir heute noch die wenigen Gassen der Altstadt und den schmalen Marktplatz, wo sich das regste Geschäftsleben abspielt. Fabriken sieht man nicht, die Westquartiere sind angefüllt mit den großen Exporthäusern. Unsere Textilfirmen haben ihre Fabriken im ganzen Kanton herum angesiedelt. Manche unserer auswärtigen Gäste staunen darüber, daß die Industrie sich nicht mit hohen Kaminen und dem ihnen entquellenden Kohlenstaub kundgibt. Saubere Arbeit, saubere Ware, saubere Stadt, ja, auch das haben wir dem frommen Gallus zu verdanken, der nicht ahnte, was sich von seiner Zelle aus entwickeln würde.

Und es sei wieder einmal betont, daß wir noch zur Schweiz gehören trotz der Nähe Deutschlands und Österreichs, daß die Stadt seit 1454 mit der Eidgenossenschaft verbündet war und einige Fahnen aus der Burgunderbeute in ihrem Museum aufbewahrt. «So chömed, liebi Kolleginne, zu üs i d Schwiz, uf Sanggalle — und nöd nu damol, nei, au spöter wider!»

Streifzug durch St. Gallen

Die Kathedrale

Wenn ich Gästen die Sehenswürdigkeiten St. Gallens zeige, so gehe ich mit ihnen zum «Chlooschter», wie wir die hochragende, zweigetürmte Kathedrale und die zu ihr gehörenden Gebäude nennen. Dann müssen sie, die Gäste, ob sie wollen oder nicht, meine historischen, echt schulmeisterlichen Belehrungen über sich ergehen lassen. Ohne diese würden sie vielleicht meinen, die prächtige Kirche sei schon zu Zeiten Ekkehards gestanden, den sie aus dem gleichnamigen Roman von Victor von Scheffel kennen. Sie stammt also nicht aus dem achten Jahrhundert, sondern wurde tausend Jahre später errichtet, während der letzten kurzen Blütezeit des Klosters. Der Erbauer ahnte nicht, daß sein zweiter Nachfolger schon seiner Herrschaft verlustig gehen und die großen Besitzungen Bestandteile eines neuen Kantons würden. Ihm war es daran gelegen, dem ehrwürdigen Stift eine zeitgemäße Stätte zu errichten, Gott zu Ehren, aber auch als Sinnbild seiner fürstlichen Macht, seines geistlichen Regiments. Er ließ von weither, besonders aus Süddeutschland und Vorarlberg, Baumeister, Stukkateure, Holzschnitzer, Steinmetzen und Freskenmaler kommen, die zusammen mit geschickten Mönchen um die Mitte des 18. Jahrhun-